

**DIE
ENTSTEHUNG
DER
HERMENEUTIK**

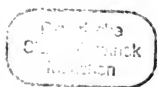
Wilhelm Dilthey



Die Entstehung der Hermeneutik.

Von

Wilhelm Dilthey.



Ich habe in einer früheren Abhandlung die Darstellung der Individuation in der Menschenwelt besprochen, wie sie von der Kunst insbesondere der Poesie geschaffen wird¹⁾. Nun tritt uns die Frage nach der wissenschaftlichen Erkenntnis der Einzelpersonen, ja der grossen Formen singulären menschlichen Daseins überhaupt entgegen. Ist eine solche Erkenntnis möglich und welche Mittel haben wir, sie zu erreichen?

Eine Frage von der grössten Bedeutung. Unser Handeln setzt das Verstehen anderer Personen überall voraus; ein grosser Teil menschlichen Glückes entspringt aus dem Nachfühlen fremder Seelenzustände; die ganze philologische und geschichtliche Wissenschaft ist auf die Voraussetzung gegründet, dass dies Nachverständnis des Singulären zur Objectivität erhoben werden könne. Das hierauf gebaute historische Bewusstsein ermöglicht dem modernen Menschen, die ganze Vergangenheit der Menschheit in sich gegenwärtig zu haben: über alle Schranken der eigenen Zeit blickt er hinaus in die vergangenen Kulturen; deren Kraft nimmt er in sich auf und geniesst ihren Zauber nach: ein grosser Zuwachs von Glück entspringt ihm hieraus. Und wenn die systematischen Geisteswissenschaften aus dieser objectiven Auffassung des Singulären allgemeine gesetzliche Verhältnisse und umfassende Zusammenhänge ableiten, so bleiben doch die Vorgänge von Verständnis und Auslegung auch für sie die Grundlage. Daher sind diese Wissenschaften so gut wie die Geschichte in ihrer Sicherheit davon abhängig, ob das Verständnis des Singulären zur Allgemeingültigkeit erhoben werden kann. So tritt uns an der Pforte der Geisteswissenschaften ein Problem entgegen, das ihnen im Unterschiede von allem Naturerkennen eigen ist.

Wohl haben die Geisteswissenschaften vor allem Naturerkennen voraus, dass ihr Gegenstand nicht in den Sinnen gegebene Erschei-

1) Sitzungsberichte d. k. Ak. d. Wiss. z. Berlin 5. März 1896, S. 295 ff.

nung, blosser Reflex eines Wirklichen in einem Bewusstsein, sondern unmittelbare innere Wirklichkeit selber ist, und zwar diese als ein von innen erlebter Zusammenhang. Doch schon aus der Art, wie in der inneren Erfahrung diese Wirklichkeit gegeben ist, entspringen für deren objective Auffassung grosse Schwierigkeiten. Sie sollen hier nicht erörtert werden. Ferner kann die innere Erfahrung, in welcher ich meiner eignen Zustände inne werde, mir doch für sich nie meine eigene Individualität zum Bewusstsein bringen. Erst in der Vergleichung meiner selbst mit Anderen mache ich die Erfahrung des Individuellen in mir; nun wird mir erst das von anderen Abweichende in meinem eigenen Dasein bewusst, und GOETHE hat nur allzu recht, dass uns diese wichtigste unter allen unseren Erfahrungen sehr schwer wird und unsere Einsicht über Mass, Natur und Grenzen unsrer Kräfte immer nur sehr unvollkommen bleibt. Fremdes Dasein aber ist uns zunächst nur in Sinnesthatsachen, in Geberden, Lauten und Handlungen von aussen gegeben. Erst durch einen Vorgang der Nachbildung dessen, was so in einzelnen Zeichen in die Sinne fällt, ergänzen wir dies Innere. Alles: Stoff, Structur, individuellste Züge dieser Ergänzung müssen wir aus der eigenen Lebendigkeit übertragen. Wie kann nun ein individuell gestaltetes Bewusstsein durch solche Nachbildung eine fremde und ganz anders geartete Individualität zu objectiver Erkenntnis bringen? Was ist das für ein Vorgang, der scheinbar so fremdartig zwischen die anderen Prozesse der Erkenntnis tritt?

Wir nennen den Vorgang, in welchem wir aus Zeichen, die von aussen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen: *Verstehen*. Das ist der Sprachgebrauch; und eine feste psychologische Terminologie, deren wir so sehr bedürfen, kann nur zu stande kommen, wenn jeder schon fest geprägte, klar und brauchbar umgrenzte Ausdruck von allen Schriftstellern gleichmässig festgehalten wird. Verstehen der Natur — *interpretatio naturae* — ist ein bildlicher Ausdruck. Aber auch das Auffassen eigener Zustände bezeichnen wir nur im uneigentlichen Sinne als Verstehen. Wohl sage ich: ich verstehe nicht, wie ich so handeln konnte, ja ich verstehe mich selbst nicht mehr. Damit will ich aber sagen, dass eine Aeusserung meines Wesens, die in die Sinnenwelt getreten ist, mir wie die eines Fremden gegenübertritt, und dass ich sie als eine solche nicht zu interpretieren vermag, oder in dem anderen Falle, dass ich in einen Zustand geraten bin, den ich anstarre wie einen fremden. Sonach nennen wir Verstehen den Vorgang, in welchem

wir aus sinnlich gegebenen Zeichen ein Psychisches, dessen Aeusserung sie sind, erkennen.

Dies Verstehen reicht von dem Auffassen kindlichen Lallens bis zu dem des Hamlet oder der Vernunftkritik. Aus Steinen, Marmor, musikalisch geformten Tönen, aus Geberden, Worten und Schrift, aus Handlungen, wirtschaftlichen Ordnungen und Verfassungen spricht derselbe menschliche Geist zu uns und bedarf der Anslegung. Und zwar muss der Vorgang des Verstehens überall, sofern er durch die gemeinsamen Bedingungen und Mittel dieser Erkenntnisart bestimmt ist, gemeinsame Merkmale haben. Er ist in diesen Grundzügen derselbe. Will ich etwa Lionardo verstehen, so wirkt hierbei die Interpretation von Handlungen, Gemälden, Bildern und Schriftwerken zusammen, und zwar in einem homogenen einheitlichen Vorgang.

Das Verstehen zeigt verschiedene Grade. Diese sind zunächst vom Interesse bedingt. Ist das Interesse eingeschränkt, so ist es auch das Verständniss. Wie ungeduldig hören wir mancher Auseinandersetzung zu; wir stellen nur einen uns praktisch wichtigen Punkt aus ihr fest, ohne am Innenleben des Redenden ein Interesse zu haben. Wogegen wir in anderen Fällen durch jede Miene, jedes Wort angestrengt in das Innere eines Redenden zu dringen streben. Aber auch angestrengteste Aufmerksamkeit kann nur dann zu einem kunstmässigen Vorgang werden, in welchem ein controlirbarer Grad von Objectivität erreicht wird, wenn die Lebensäusserung fixiert ist und wir so immer wieder zu ihr zurückkehren können. Solches kunstmässige Verstehen von dauernd fixierten Lebensäusserungen nennen wir Auslegung oder Interpretation. In diesem Sinne giebt es auch eine Auslegungskunst, deren Gegenstände Skulpturen oder Gemälde sind, und schon FRIEDRICH AUGUST WOLF hatte eine archäologische Hermeneutik und Kritik gefordert, WELCKER ist für sie eingetreten, und PRELLER suchte sie durchzuführen. Doch hebt Preller schon hervor, dass solche Interpretation stummer Werke überall auf die Erklärung aus der Litteratur angewiesen ist.

Darin liegt nun die unermessliche Bedeutung der Litteratur für unser Verständniss des geistigen Lebens und der Geschichte, dass in der Sprache allein das menschliche Innere seinen vollständigen, erschöpfenden und objectiv verständlichen Ausdruck findet. Daher hat die Kunst des Verstehens ihren Mittelpunkt in der Auslegung oder Interpretation der in der Schrift enthal-

tenen Reste menschlichen Daseins.

Die Auslegung und die mit ihr untrennbar verbundene kritische Behandlung dieser Reste war demnach der Ausgangspunkt der Philologie. Diese ist nach ihrem Kern die persönliche Kunst und Virtuosität in solcher Behandlung des schriftlich Erhaltenen, und nur im Zusammenhang mit dieser Kunst und ihren Ergebnissen kann jede andere Interpretation von Denkmalen oder geschichtlich überlieferten Handlungen gedeihen. Ueber die Beweggründe der handelnden Personen in der Geschichte können wir uns irren, die handelnden Personen selber können ein täuschendes Licht über sie verbreiten. Aber das Werk eines grossen Dichters oder Entdeckers, eines religiösen Genius oder eines ächten Philosophen kann immer nur der wahre Ausdruck seines Seelenlebens sein; in dieser von Lüge erfüllten menschlichen Gesellschaft ist ein solches Werk immer wahr, und es ist im Unterschied von jeder anderen Aeusserung in fixierten Zeichen für sich einer vollständigen und objectiven Interpretation fähig, ja es wirft sein Licht erst auf die anderen künstlerischen Denkmale einer Zeit und auf die geschichtlichen Handlungen der Zeitgenossen.

Diese Kunst der Interpretation hat sich nun ganz so allmählich, gesetzmässig und langsam entwickelt, als etwa die der Befragung der Natur im Experiment. Sie entstand und erhält sich in der persönlichen genialen Virtuosität des Philologen. So wird sie auch naturgemäss vorwiegend in persönlicher Berührung mit dem grossen Virtuosen der Auslegung oder seinem Werk auf Andere übertragen. Zugleich aber verfährt jede Kunst nach Regeln. Diese lehren Schwierigkeiten überwinden. Sie überliefern den Ertrag persönlicher Kunst. Daher bildete sich früh aus der Kunst der Auslegung die Darstellung ihrer Regeln. Und aus dem Widerstreit dieser Regeln, aus dem Kampf verschiedener Richtungen über die Auslegung lebenswichtiger Werke und dem so bedingten Bedürfnis, die Regeln zu begründen, entstand die hermeneutische Wissenschaft. Sie ist die Kunstlehre der Auslegung von Schrift Denkmalen.

Indem diese die Möglichkeit allgemein giltiger Auslegung aus der Analyse des Verstehens bestimmt, dringt sie schliesslich zu der Auflösung des ganz allgemeinen Problems vor, mit dem diese Erörterung anhub; neben die Analyse der inneren Erfahrung tritt die des Verstehens, und beide zusammen geben für die Geisteswissenschaften den Nachweis von Möglichkeit und Grenzen allgemein

giltiger Erkenntnis in ihnen, sofern diese durch die Art bedingt sind, in welcher uns psychische Thatsachen ursprünglich gegeben sind.

Ich möchte nun diesen gesetzmässigen Gang an der Geschichte der Hermeneutik nachweisen. Wie aus dem Bedürfnis tiefen und allgemeingiltigen Verstehens philologische Virtuosität entstand, hieraus Regelgebung, Ordnung der Regeln unter ein Ziel, welches durch die Lage der Wissenschaft in einer gegebenen Zeit näher bestimmt wurde, bis dann schliesslich in der Analyse des Verstehens der sichere Ausgangspunkt für die Regelgebung gefunden wurde.

I.

Kunstmässige Auslegung (*ἐρμηνεία*) der Dichter entwickelte sich in Griechenland aus dem Bedürfnis des Unterrichts. Geistreiches Spiel mit Deutung und Kritik des Homer und anderer Dichter war in dem griechischen Aufklärungszeitalter überall beliebt, wo man griechisch sprach. Eine festere Grundlage entstand, als bei den Sophisten und in den Rhetorenschulen diese Anlegung mit der Rhetorik in Berührung trat. Denn in dieser steckte, angewandt auf die Beredsamkeit, die allgemeinere Lehre von der schriftstellerischen Composition. ARISTOTELES, der grosse Classifier und Zergliederer der organischen Welt, der Staaten und der literarischen Erzeugnisse, lehrte in seiner Rhetorik das Ganze eines literarischen Productes in seine Teile zerlegen, Stilformen unterscheiden, die Wirkung des Rhythmus, der Periode, der Metapher erkennen. Einfacher noch liegen in der Rhetorik an Alexander die Begriffsbestimmungen über die Wirkungselemente der Rede nebeneinander, so über Beispiel, Enthymem, Sentenz, Ironie, Metapher, Antithese. Und die aristotelische Poetik machte ganz ausdrücklich die ans der Wesens- oder Zweckbestimmung der Poesie und ihrer Arten ableitbare innere und äussere Form derselben und deren Wirkungselemente zu ihrem Gegenstande.

Einen zweiten wichtigen Schritt that die Kunst der Interpretation und ihre Regelgebung in der alexandrinischen Philologie. Die literarische Hinterlassenschaft Griechenlands wurde in Bibliotheken zusammengebracht, Textrecensionen wurden hergestellt, und durch ein kunstvolles System von kritischen Zeichen wurde das Ergebnis der kritischen Arbeit an ihr vermerkt. Unechte Schriften wurden ausgeschieden, Realkataloge des ganzen Bestandes hergestellt. Die Philologie als auf intimes Sprachverständnis gegründete Kunst von Textrecension, höherer Kritik, Auslegung und Wertbe-

stimmung war nun da: eine der letzten und eigensten Schöpfungen des griechischen Geistes; war doch in diesem von HOMER ab ein mächtigster Antrieb die Freude an menschlicher Rede. Auch begannen die grossen alexandrinischen Philologen schon der Regel sich bewusst zu werden, welche in ihrer genialen Technik enthalten waren. ARISTARCH verfuhr bereits mit Bewusstsein nach dem Princip, den homerischen Sprachgebrauch streng und umfassend festzustellen und hierauf die Erklärung und Textbestimmung zu begründen. HIPPARCH gründete mit vollem Bewusstsein auf eine literarisch-historische Untersuchung die sachliche Interpretation, indem er für die Phänomene des Aratos die Quellen anzeigte und aus ihnen dies Gedicht interpretierte. Und wenn unter den überlieferten Gedichten des Hesiod unechte erkannt, aus den Epen Homers eine grosse Zahl von Versen ausgeschieden, der letzte Gesang der Ilias und noch einstimmiger ein Teil des vorletzten und der ganze letzte Gesang der Odyssee für jüngeren Ursprungs erklärt wurden: so geschah dies durch die virtuose Handhabung des Princip der Analogie, nach welchem gleichsam ein Kanon von Sprachgebrauch, Vorstellungskreis, innerer Uebereinstimmung und ästhetischem Wert eines Gedichtes festgestellt und das ihm Widersprechende ausgeschieden wurde. Gelte doch die Anwendung eines solchen Kanons des Sittlich-Aesthetischen bei ZENODOT und ARISTARCH ganz klar aus folgender Begründungsweise von Atthesen bei ihnen hervor: *ἔτι τὸ ἀπρεπές* d. h. *si quid heroum vel deorum gravitatem minus decere videbatur*. Auch berief sich ARISTARCH auf Aristoteles.

Das methodische Bewusstsein über das richtige Verfahren der Interpretation wurde durch den Gegensatz gegen die pergamenische Philologie in der alexandrinischen Schule noch verstärkt. Ein Gegensatz hermeneutischer Richtungen, welchem doch eine weltgeschichtliche Bedeutung beiwohnte! Denn in der christlichen Theologie trat er in einer neuen Lage wieder auf, und zwei grosse geschichtliche Ansichten über Dichter und religiöse Schriftsteller sind von ihm bedingt gewesen.

Aus der stoischen Schule brachte KRATES von Mallos in die pergamenische Philologie das Princip der allegorischen Interpretation. Die langdauernde Macht dieses Auslegungsverfahrens war zunächst darin gegründet, dass es den Widerspruch zwischen religiösen Urkunden und einer geläuterten Weltansicht ausgleicht. Hierdurch ist es den Auslegern der Veden, des Homer, der Bibel und

des Koran gleichermassen notwendig gewesen: eine ebenso unentbehrliche als nichtsnutzige Kunst. Doch lag diesem Verfahren zugleich eine tiefe Ansicht von dichterischer und religiöser Produktivität zu Grunde. Homer ist ein Seher, und der Widerspruch in ihm zwischen tiefen Einsichten und sinnlich gräßlichen Vorstellungen kann nur erklärt werden, wenn man die letzteren als blosser dichterische Darstellungsmittel auffasst. Indem nun aber dies Verhältnis als absichtliche Einhüllung eines pneumatischen Sinnes in Bilder verstanden wurde, entstand die allegorische Interpretation.

II.

Irre ich nicht, so kehrt dieser Gegensatz nur unter veränderten Umständen in dem Kampf der alexandrinischen und antiochenischen Theologenschule wieder. Ihre gemeinsame Grundlage war natürlich, dass ein innerer Zusammenhang von Weissagung und Erfüllung altes und neues Testament verbinde. Denn ein solcher wurde ja durch die Benutzung von Weissagungen und Vorbildern im neuen Testament gefordert. Indem die christliche Kirche von dieser Voraussetzung ausging, entstand für sie eine complicirte Lage gegenüber ihren Gegnern in Bezug auf die Auslegung ihrer heiligen Schriften. Gegenüber den Juden bedurfte sie der allegorischen Deutung, um die Logos-Theologie in das alte Testament hineinzutragen; den Gnostikern gegenüber musste sie sich dagegen einer zu weit gehenden Anwendung der allegorischen Methode erwehren. PHILON'S Spuren folgend, haben JUSTIN und IRENÄOS es versucht, Regeln für die Abgränzung und Handhabung der allegorischen Methode aufzustellen. TERTULLIAN nimmt im selben Kampfe mit Juden und Gnostikern das Verfahren des Justin und Irenäos auf, entwickelt aber andererseits fruchtbare Regeln einer besseren Auslegungskunst, denen er freilich dann selber nicht immer treu bleibt. In der griechischen Kirche kam es zu einer principiellen Fassung des Gegensatzes. Die antiochenische Schule erklärte ihre Texte nur nach grammatisch-historischen Grundsätzen. So sah der Antiochener THEODOROS im Hohen Lied nur einen Hochzeitsgesang. Er erblickte im Hiob nur die dichterische Gestaltung einer geschichtlichen Ueberlieferung. Er verwarf die Ueberschriften der Psalmen und widerlegte in Rücksicht auf einen ansehnlichen Teil der messianischen Weissagungen ihre directe Beziehung auf Christus. Er nahm nicht einen doppelten Sinn der Texte an, sondern nur einen höheren Zusammenhang zwischen den Vorgängen.

Wogegen dann PHILON, CLEMENS und ORIGENES an den Texten selber einen pneumatischen Sinn vom wirklichen unterschieden. Da ist es nun aber für den Fortgang in der Auslegungskunst zur Hermeneutik, in der diese zum wissenschaftlichen Bewusstsein erhoben wird, ein weiterer Schritt, dass aus diesem Kampf die ersten durchgeführten hermeneutischen Theorien entstanden sind, von denen wir Kenntnis haben. Schon nach PHILO existieren *καιρόνες* und *νόμοι τῆς ἀλληγορίας*, die im alten Testament angewandt sind, und deren Kenntnis sonach seiner Interpretation zu Grunde gelegt werden muss. Hierauf gründeten ORIGENES im 4. Buch seiner Schrift *περὶ ἀρχῶν* und AUGUSTINUS im 3. Buch *de doctrina christiana* eine zusammenhängend dargestellte hermeneutische Theorie. Dem traten dann zwei leider verlorene hermeneutische Schriften der antiochenischen Schule gegenüber, DIODOROS: *τῆς διαφόρου θεωρίας καὶ ἀλληγορίας* und THEODOROS: *de allegoria et historia contra Origenem*.

III.

Interpretation und ihre Regelgebung traten seit der Renaissance in ein neues Stadium. Man war vom klassischen und christlichen Altertum durch Sprache, Lebensbedingungen und Nationalität gesondert. Interpretation wurde sonach hier noch anders als einst in Rom Versetzung in ein fremdes geistiges Leben vermittelt grammatischer, sachlicher und historischer Studien. Und diese neue Philologie, Polymathie und Kritik hatte vielfach nur mit Nachrichten und Trümmern zu arbeiten. So musste sie in einer neuen Weise schöpferisch und constructiv sein. Daher traten Philologie, Hermeneutik und Kritik auf eine höhere Stufe. Eine umfangreiche hermeneutische Literatur ist aus den nächsten vier Jahrhunderten vorhanden. Sie bildet zwei verschiedene Ströme: denn die klassischen und die biblischen Schriften waren die grossen Kräfte, die man sich anzueignen strebte. Die classisch-philologische Regelgebung bezeichnete sich als *ars critica*. Solche Werke, unter denen die von SCIOPIUS, CLERICUS und das unvollendete des VALESIIUS hervorragten, gaben in ihrem ersten Teil eine hermeneutische Kunstlehre. Unzählige Aufsätze und Vorreden handelten *de interpretatione*. Die endliche Constituirung der Hermeneutik verdankt man aber der biblischen Interpretation. Die erste bedeutende und vielleicht die tiefgründigste dieser Schriften war die *clavis* des FLACIUS (1567).

In ihr zuerst wurde der Inbegriff der bis dahin gefundenen

Interpretationsregeln zu einem Lehrgebäude verbunden, und zwar vermittelt des Postulats, dass durch das kunstmässige Verfahren nach diesen Regeln ein allgemeingiltiges Verständnis erreichbar sein müsse. Dieser principielle Gesichtspunkt, welcher in der That die Hermeneutik regiert, wurde dem FLACIUS durch die Kämpfe des 16. Jahrhunderts zum Bewusstsein gebracht. Gegen zwei Fronten hatte FLACIUS zu kämpfen. Sowohl die Wiedertäufer als der restaurirte Katholicismus behaupteten die Dunkelheit der heiligen Schrift. Indem FLACIUS sich dem entgegenstellt, lernt er besonders von der Exegese Calvins, welche von der Auslegung vielfach auf die Grundsätze derselben zurückgegangen war. Das am meisten dringende Geschäft für einen damaligen Lutheraner war die Widerlegung der katholischen Lehre von der Tradition, welche eben damals neu formulirt worden war. Das Recht der Tradition, die Schriftauslegung zu bestimmen, konnte im Streitverfahren gegen das protestantische Schriftprincip nur darauf gegründet werden, dass aus den biblischen Schriften selber eine ausreichende und allgemeingiltige Interpretation nicht abgeleitet werden könne. Das tridentinische Concil, das 1545—1563 tagte, hat von seiner vierten Session ab diese Fragen behandelt, 1564 ist dann die erste authentische Ausgabe der Dekrete erschienen. Am scharfsinnigsten hat später BELLARMIN, der Vertreter des tridentinischen Katholicismus, einige Zeit nach dem Werke des Flacius in einer Streitschrift von 1581 die Verständlichkeit der Bibel bekämpft und hierdurch die Notwendigkeit der Tradition zu ihrer Ergänzung nachzuweisen gesucht. Im Zusammenhang dieser Kämpfe unternahm Flacius, die Möglichkeit allgemeingiltiger Interpretation hermeneutisch zu erweisen. Und im Ringen mit dieser Aufgabe brachte er sich Mittel und Regeln für ihre Lösung zum Bewusstsein, welche keine frühere Hermeneutik herausgestellt hatte. Stösst der Ausleger in seinem Text auf Schwierigkeiten, so ist ein Hilfsmittel von sublimer Art vorhanden, sie zu lösen: der in der lebendigen christlichen Religiosität gegebene Schriftzusammenhang. Uebersetzen wir das aus der dogmatischen Denkweise in die unsre, so ist dieser hermeneutische Wert der religiösen Erfahrung nur ein einzelner Fall des Principis, nach welchem in jedem Interpretationsverfahren als Ein Factor desselben die Auslegung aus dem sachlichen Zusammenhang enthalten ist. Neben diesem religiösen Auslegungsprincip giebt es aber auch verstandesmässige. Das nächste derselben ist die grammatische Interpretation. Aber Flacius zuerst erfasst nun daneben die Bedeutung des psychologischen oder

technischen Principis der Anlegung, nach welchem die einzelne Stelle aus der Absicht und Composition des ganzen Werkes interpretiert werden muss. Und er zuerst benutzt für diese technische Interpretation methodisch die Erkenntnisse der Rhetorik über den inneren Zusammenhang eines literarischen Productes, seine Composition und seine wirkungskräftigen Elemente. Vorgearbeitet hat ihm hierbei die Umbildung der aristotelischen Rhetorik durch MELANCHTHON. Flacius selbst ist sich bewusst, zuerst methodisch das Hilfsmittel für die eindeutige Bestimmung von Stellen verwertet zu haben, welches in dem Context, dem Ziele, der Proportion, der Congruenz der einzelnen Teile oder Glieder enthalten ist. Er bringt den hermeneutischen Wert desselben unter einen allgemeinen Gesichtspunkt der Methodenlehre. „Auch sonst überall erhalten ja die einzelnen Teile eines Ganzen aus ihrer Beziehung zu diesem Ganzen und dessen andern Teilen ihr Verständnis“. Er geht dieser inneren Form eines Werkes bis in den Stil und die einzelnen Wirkungselemente nach und entwirft schon feinsinnige Charakteristiken des paulinischen und johanneischen Stils. Es war ein grosser Fortschritt, freilich innerhalb der Schranken der rhetorischen Auffassung. Ist doch jede Schrift für Melancthon und Flacius nach Regeln gemacht, wie sie nach Regeln verstanden wird. Sie ist wie ein logischer Automat, der umkleidet ist mit Stil, Bildern und Redefiguren.

Die formellen Mängel seines Werkes wurden in der Hermeneutik BAUMGARTENS überwunden. In dieser machte sich nun aber zugleich eine zweite grosse theologisch-hermeneutische Bewegung geltend. In Baumgartens Nachrichten von einer hallischen Bibliothek begannen neben niederländischen Auslegern die englischen Freidenker und Erläuterer des alten Testaments aus der Völkerkunde, in den deutschen Gesichtskreis zu treten. SEMLER und MICHAELIS bildeten sich in seinem Verkehr und der Teilnahme an seinen Arbeiten. Michaelis wandte zuerst eine einheitliche historische Anschauung von Sprache, Geschichte, Natur und Recht auf die Interpretation des alten Testaments an. Seuler, der Vorgänger des grossen CHRISTIAN BAUR, zerschlug die Einheit des neutestamentlichen Kanon, stellte die richtige Aufgabe, jede einzelne Schrift in ihrem Lokalcharakter zu begreifen, verband dann diese Schriften zu einer neuen Einheit, welche in der lebendigen geschichtlichen Auffassung der urchristlichen Kämpfe zwischen dem Judentum und den Christen freierer Ordnung enthalten

ist, und führte in seiner Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik mit derber Entschiedenheit diese ganze Wissenschaft auf zwei Stücke zurück: Interpretation aus dem Sprachgebrauch und aus den historischen Umständen. Damit war die Befreiung der Auslegung vom Dogma vollzogen, die grammatisch-historische Schule war begründet. Der feine und vorsichtige Geist ERNESTIS hat dann in dem Interpret die classische Schrift für diese neue Hermeneutik geschaffen. An ihrer Lektüre hat noch SCHLEIERMACHER seine eigene Hermeneutik entwickelt. Auch diese Fortschritte vollzogen sich freilich innerhalb fester Schranken. Unter den Händen dieser Exegeten löst sich Composition und Gedankengewebe jeder Schrift eines Zeitalters in dieselben Fäden auf: den lokal und temporell bedingten Kreis der Vorstellungen. Nach dieser pragmatischen Geschichtsauffassung wird die religiös und moralisch gleichmässig geartete Menschennatur nur von aussen lokal und temporell eingeschränkt. Sie ist ungeschichtlich.

Bis dahin waren klassische und biblische Hermeneutik nebeneinander gegangen. Mussten nicht beide als Anwendungen einer allgemeinen aufgefasst werden? Der Wolfianer MEIER that diesen Schritt in seinem Versuch einer allgemeinen Auslegungskunst 1757. Er fasste den Begriff seiner Wissenschaft wirklich so allgemein als möglich: sie soll die Regeln entwerfen, welche bei jeder Auslegung von Zeichen zu beobachten sind. Aber das Buch zeigt wieder einmal, dass man nicht nach Gesichtspunkten von Architektonik und Symmetrie neue Wissenschaften erfinden kann. So entstehen nur blinde Fenster, durch die niemand sehen kann. Werden konnte eine wirkungskräftige Hermeneutik nur in einem Kopf, in dem sich die Virtuosität philologischer Interpretation mit echtem philosophischen Vermögen verband. Ein solcher war SCHLEIERMACHER.

IV.

Die Bedingungen, unter denen er arbeitete: WINCKELMANN'S Interpretation von Kunstwerken, HERDERS congeniales Sich-Einfühlen in die Seele von Zeitaltern und Völkern und die unter dem neuen ästhetischen Gesichtspunkt arbeitende Philologie von HEYNE, FRIEDRICH AUGUST WOLF und dessen Schülern, unter denen HEINDORF in engster Gemeinschaft platonischer Studien mit Schleiermacher lebte. Das alles verband sich in ihm mit dem Verfahren der deutschen Transscendentalphilosophie, hinter das im Bewusstsein Gebene zurückzugehen auf ein schöpferisches Vermögen, das ein-

heitlich wirkend, seiner selbst unbewusst, die ganze Form der Welt in uns hervorbringt. Eben aus der Verbindung dieser beiden Momente entstand die ihm eigene Kunst der Interpretation und die definitive Begründung einer wissenschaftlichen Hermeneutik.

Die Hermeneutik war bis dahin im besten Falle ein Gebäude von Regeln gewesen, dessen Teile, die einzelnen Regeln, durch den Zweck einer allgemeingiltigen Interpretation zusammengehalten wurden. Sie hatte die Funktionen, welche in diesem Vorgang der Interpretation zusammenwirken, als grammatische, historische, ästhetisch-rhetorische und sachliche Auslegung gesondert. Und sie hatte aus der philologischen Virtuosität vieler Jahrhunderte die Regeln zum Bewusstsein gebracht, nach welchen diese Funktionen wirken müssen. Hinter diese Regeln ging nun Schleiermacher zurück auf die Analysis des Verstehens, also auf die Erkenntnis dieser Zweckhandlung selber, und aus dieser Erkenntnis leitete er die Möglichkeit allgemeingiltiger Auslegung, deren Hilfsmittel, Grenzen und Regeln ab. Er konnte aber das Verstehen als ein Nachbilden, Nachconstruieren nur in seiner lebendigen Beziehung zu dem Vorgang der literarischen Production selber analysieren. In der lebendigen Anschauung von dem schöpferischen Vorgang, in welchem ein lebensmächtiges literarisches Werk entsteht, erkannte er die Bedingung für die Erkenntnis des andern Vorgangs, der aus Schriftzeichen das Ganze eines Werkes und aus diesem Absicht und Geistesart seines Urhebers versteht.

Es bedurfte aber einer neuen psychologisch-historischen Anschauung, das so gestellte Problem zu lösen. Von der Verbindung ab, welche zwischen der griechischen Interpretation und der Rhetorik als der Kunstlehre einer bestimmten Art literarischer Production bestand, haben wir die Beziehung verfolgt, um welche es sich hier handelt. Aber die Auffassung beider Vorgänge war immer eine logisch-rhetorische geblieben. Die Kategorien, in denen sie sich vollzog, waren stets Machen, logischer Zusammenhang, logische Ordnung und dann ein Bekleiden dieses logischen Produktes mit Stil und Redefiguren und Bildern. Nun werden aber ganz neue Begriffe angewandt, um ein literarisches Produkt zu verstehen. Da ist nun ein einheitlich und schöpferisch wirkendes Vermögen, welches seines Wirkens und Bildens nicht bewusst die ersten Anregungen zu einem Werke aufnimmt und ausgestaltet. Empfangen und selbstthätig Bilden sind in ihm untrennbar. Individualität wirkt da bis in die Fingerspitzen und einzelnen Worte. Ihre höchste Aeußerung

ist die äussere und innere Form des literarischen Werkes. Und nun kommt diesem Werk das unersättliche Bedürfnis entgegen, die eigene Individualität zu ergänzen durch die Anschauung anderer. Verstehen und Interpretation sind so im Leben selber immer regsam und thätig, ihre Vollendung erreichen sie in der kunstnässigen Auslegung lebensmächtiger Werke und des Zusammenhangs derselben im Geiste ihres Urhebers. Dies war die neue Anschauung in der besonderen Form, welche sie in Schleiermachers Geist annahm.

Darin lag nun aber eine weitere Bedingung für diesen grossen Wurf einer allgemeinen Hermeneutik, dass die neuen psychologisch-geschichtlichen Anschauungen von den Genossen Schleiermachers und ihm selber zu philologischer Kunst der Interpretation durchgebildet wurden. Eben hatte sich der deutsche Geist in SCHILLER, WILHELM von HUMBOLDT, den Brüdern SCHLEGEL von der dichterischen Produktion zum Nachverständnis der geschichtlichen Welt gewandt. Es war eine mächtige Bewegung. BÖCKH, DISSEN, WELCKER, HEGEL, RANKE, SAVIGNY sind von ihr bedingt gewesen. Friedrich Schlegel wurde Schleiermachers Führer zur philologischen Kunst. Die Begriffe, welche diesen in seinen glänzenden Arbeiten über griechische Poesie, Goethe, Boccaccio leiteten, waren die der inneren Form des Werkes, der Entwicklungsgeschichte des Schriftstellers und des in sich gegliederten Ganzen der Literatur. Und hinter solchen einzelnen Leistungen einer nachconstruierenden philologischen Kunst lag für ihn der Plan einer Wissenschaft der Kritik, einer *ars critica*, welche auf eine Theorie des productiven literarischen Vermögens gegründet sein sollte. Wie nahe berührte sich dieser Plan mit Schleiermachers Hermeneutik und Kritik.

Und von Schlegel ging nun auch der Plan der Plato-Uebersetzung aus. An ihr bildete sich die Technik der neuen Interpretation aus, die dann zunächst BÖCKH und DISSEN auf Pindar anwandten. Plato muss als philosophischer Künstler verstanden werden. Das Ziel der Interpretation ist die Einheit zwischen dem Charakter platonischen Philosophierens und der künstlerischen Form der Platonischen Werke. Philosophie ist hier noch Leben, verwachsen mit dem Gespräch, ihre schriftliche Darstellung ist nur Fixierung für die Erinnerung. So muss sie Dialog sein, und zwar von einer so künstlichen Form, dass diese zur eignen Nacherzeugung der lebendigen Gedankenverknüpfung nötigt. Zugleich muss aber nach der strengen Einheit dieses platonischen Denkens jeder Dialog Früheres fortführen, Späteres vorbereiten und die Fäden

der verschiedenen Teile der Philosophie fortspinnen. Verfolgt man diese Beziehungen der Dialoge, so entsteht ein Zusammenhang der Hauptwerke, welcher die innerste Intention Platos aufschliesst. In der Erfassung dieses kunstmässig gebildeten Zusammenhangs entsteht nach Schleiermacher erst das wirkliche Verständnis Platos, im Verhältnis zu diesem ist die Feststellung der chronologischen Abfolge seiner Werke, obwohl diese ja mit dem Zusammenhang selber vielfach zusammenfallen wird, weniger erheblich. BÖCKH durfte in seiner berühmten Recension sagen, dass dies Meisterwerk den Plato erst für die philologische Wissenschaft erschlossen habe.

Mit solcher philologischen Virtuosität verband sich nun aber in Schleiermachers Geiste zum ersten Male ein geniales philosophisches Vermögen. Und zwar war es geschult an der Transscendentalphilosophie, welche gerade für die allgemeine Fassung und Auflösung des hermeneutischen Problems zuerst ausreichende Mittel darbot: so entstand nun die allgemeine Wissenschaft und Kunstlehre der Auslegung.

An der Lectüre des ERNESTI'schen Interpres bildete Schleiermacher im Herbst 1804 den ersten Entwurf derselben aus, da er mit ihr seinen Kursus exegetischer Vorlesungen in Halle eröffnen wollte. Wir besitzen die so entstandene Hermeneutik nur in einer sehr unwirksamen Form. Wirkung gab ihr vor allem ein Schüler Schleiermachers aus der Halleschen Zeit, BÖCKH, in dem herrlichen Abschnitt seiner Vorlesungen über philosophische Encyclopädie.

Ich hebe aus Schleiermachers Hermeneutik die Sätze heraus, von welchen mir die weitere Entwicklung abzuhängen scheint.

Alle Auslegung von Schriftwerken ist nur die kunstmässige Ausbildung des Vorgangs von Verstehen, welcher sich über das ganze Leben erstreckt und auf jede Art von Rede und Schrift bezieht. Die Analyse des Verstehens ist sonach die Grundlage für die Regelgebung der Auslegung. Dieselbe kann aber nur in Verbindung mit der Analyse der Production schriftstellerischer Werke vollzogen werden. Auf das Verhältnis zwischen Verstehen und Production kann erst die Verbindung der Regeln gegründet werden, welche Mittel und Grenzen der Auslegung bestimmt.

Die Möglichkeit der allgemeingiltigen Interpretation kann aus der Natur des Verstehens abgeleitet werden. In diesem stehen sich die Individualität des Auslegers und die seines Autors nicht als zwei unvergleichbare Thatsachen gegenüber: auf der Grundlage der allgemeinen Menschennatur haben sich beide gebildet, und hierdurch

wird die Gemeinschaftlichkeit der Menschen untereinander für Rede und Verständnis ermöglicht. Hier können die formelhaften Ausdrücke Schleiermachers psychologisch weiter aufgeklärt werden. Alle individuellen Unterschiede sind letztlich nicht durch qualitative Verschiedenheiten der Personen von einander, sondern nur durch Gradunterschiede ihrer Seelenvorgänge bedingt. Indem nun aber der Ausleger seine eigene Lebendigkeit gleichsam probierend in ein historisches Milieu versetzt, vermag er von hier aus momentan die einen Seelenvorgänge zu betonen und zu verstärken, die anderen zurücktreten zu lassen und so eine Nachbildung fremden Lebens in sich herbeizuführen.

Fasst man nun die logische Seite dieses Vorganges ins Auge, so wird in ihm aus nur relativ bestimmten einzelnen Zeichen ein Zusammenhang unter beständiger Mitwirkung des vorhandenen grammatischen, logischen und historischen Wissens erkannt. In unserer logischen Terminologie ausgedrückt, besteht diese logische Seite des Verstehens also im Zusammenwirken von Induction, Anwendung allgemeinerer Wahrheiten auf den besonderen Fall und vergleichendem Verfahren. Die nähere Aufgabe wäre die Feststellung der besonderen Formen, welche hier die genannten logischen Operationen und ihre Verbindungen annehmen.

Hier macht sich nun die centrale Schwierigkeit aller Auslegungskunst geltend. Aus den einzelnen Worten und deren Verbindungen soll das Ganze eines Werkes verstanden werden, und doch setzt das volle Verständnis des Einzelnen schon das des Ganzen voraus. Dieser Cirkel wiederholt sich in dem Verhältnis des einzelnen Werkes zu Geistesart und Entwicklung seines Urhebers, und er kehrt ebenso zurück im Verhältnis dieses Einzelwerks zu seiner Literaturgattung. Diese Schwierigkeit hat Schleiermacher praktisch am schönsten in der Einleitung zum platonischen Staat aufgelöst, und in Nachschriften seiner exegetischen Vorlesungen liegen mir andere Beispiele desselben Verfahrens vor. Theoretisch trifft man hier auf die Grenzen aller Auslegung, sie vollzieht ihre Aufgabe immer nur bis zu einem bestimmten Grade: so bleibt alles Verstehen immer nur relativ und kann nie vollendet werden. Individuum est ineffabile.

Die Zergliederung des Auslegungsvorgangs in grammatischer, historischer, ästhetischer und sachlicher Interpretation, wie Schleiermacher sie vorfand, wird von ihm verworfen. Diese Unterscheidungen bezeichnen nur, dass grammatisches, historisches, sachliches

und ästhetisches Wissen da sein müssen, wenn die Auslegung beginnt, und auf jeden Act derselben einwirken können. Aber der Vorgang der Auslegung selber kann sich nur in die zwei Seiten zerlegen lassen, die in der Erkenntnis einer geistigen Schöpfung aus Sprachzeichen enthalten sind. Die grammatische Auslegung geht im Text von Verbindung zu Verbindung bis zu den höchsten Verknüpfungen im Ganzen des Werkes. Die psychologische Auslegung geht von der Versetzung in den schöpferischen inneren Vorgang aus, und sie schreitet vorwärts zur äusseren und inneren Form des Werkes, von ihr aber weiter zur Erfassung der Einheit der Werke in Geistesart und Entwicklung ihres Urhebers.

Hiermit ist nun der Punkt erreicht, von welchem aus Schleiermacher meisterhaft die Regeln der Auslegungskunst entwickelt. Grundlegend ist seine Lehre von der äusseren und inneren Form, und besonders tief sinnig sind die Ansätze zu einer allgemeinen Theorie der literarischen Produktion, in welcher das Organon der Literaturgeschichte liegen würde.

Das letzte Ziel des hermeneutischen Verfahrens ist, den Autor besser zu verstehen, als er sich selber verstanden hat. Ein Satz, welcher die notwendige Consequenz der Lehre von dem unbewussten Schaffen ist.

V.

Ziehen wir die Summe. Verstehen wird nur Sprachdenken gegenüber zu einer Auslegung, welche Allgemeingiltigkeit erreicht. Wird die philologische Interpretation in der Hermeneutik sich ihres Verfahrens und ihrer Rechtsgründe bewusst, so mag der praktische Nutzen einer solchen Disciplin, verglichen mit der lebendigen Uebung, von Fr. A. WOLF mit Recht nicht hoch angeschlagen werden. Aber jenseits dieses praktischen Nutzens für das Geschäft der Auslegung selber scheint mir eine zweite und die Hauptaufgabe darin zu liegen: sie soll gegenüber dem beständigen Einbruch romantischer Willkür und skeptischer Subjectivität in das Gebiet der Geschichte die Allgemeingiltigkeit der Interpretation theoretisch begründen, auf welcher alle Sicherheit der Geschichte beruht. Aufgenommen in den Zusammenhang von Erkenntnistheorie, Logik und Methodenlehre der Geisteswissenschaften, wird diese Lehre von der Interpretation ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der Philosophie und den geschichtlichen Wissenschaften, ein Hauptbestandteil der Grundlegung der Geisteswissenschaften.

